

Ben-Alexander Bohnke  
Zülpicher Str. 184  
5000 Köln 41  
Tel.: 02 21/44 98 99

THERAPIE - VERLASS MICH NIE !?

Nicole trifft Stefan auf der Straße:

- Hallo Stefan, wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen. Damals hattest du gerade eine Psychotherapie begonnen. Hat sie dir geholfen?
- Ja, bestens.
- Dann bist du also deine Angstneurose losgeworden?
- Nein, aber ich mach' mir nichts mehr draus.

Dieser Witz führt mitten in unser Thema: Was nützt Psychotherapie? Lernt man damit nur, wie Stefan, sich nicht mehr über seine Ängste, Depressionen oder Kontaktstörungen aufzuregen? Das wäre sicher weniger, als jemand bei Therapiebeginn normalerweise erwartet; denn er will doch seine psychischen Störungen und Symptome loswerden. Andererseits wäre es mehr, als mancher beim Therapeuten erreicht; denn es gibt genug Patienten bzw. Klienten, die nicht einmal lernen, ihre "Macken" gelassener zu ertragen, sondern nachher unter schlimmeren Seelenqualen leiden. Ein Beispiel hierfür bietet das bekannte Buch "Wenn Therapien schaden" von Hemminger/Becker, in dem die Odyssee einer Frau von einer Psychokur zur nächsten (insgesamt 10!) geschildert wird - und nach jeder geht es ihr schlechter.

Respektlos gefragt: Ist die Psychotherapie überhaupt eine Heilmethode oder selbst eine Art Krankheit? Der Wiener Satiriker Karl Kraus sagte über die Freudsche Psychoanalyse, sie sei diejenige Krankheit, als deren Heilung sie sich ausgäbe.

Exakte Daten und Statistiken über den Erfolg von Therapien gibt es kaum. Außerdem widersprechen sich die vorliegenden Un-

tersuchungen: es ist nicht einmal geklärt, ob behandelte oder unbehandelte Psychopatienten eher genesen. Darüberhinaus stellt sich prinzipiell das Problem, daß wir seelische Gesundheit nicht eindeutig definieren und genau messen können - zum Beispiel bestimmt der Verhaltenstherapeut einen Therapieerfolg anders als der Bioenergetiker. Eins steht aber fest: Die Ergebnisse von Therapien sind keineswegs so gut, wie die Psychotherapeuten sie gerne darstellen; das betrifft offensichtlich auch die spirituell-esoterischen Ansätze. Jenseits aller Statistik braucht man nur einmal mit Menschen zu sprechen, die Therapieerfahrungen gemacht haben; da habe ich viel von Mißerfolgen und Enttäuschungen gehört.

Indirekt tragen auch die Psychologen dieser Unzufriedenheit Rechnung. Indem sie nämlich immer wieder neue therapeutische Verfahren begründen. Und indem vorhandene Therapien radikalisiert werden. So hat die Tiefenpsychologie, ausgehend von der Psychoanalyse über Primärtherapie, Rebirthing usw. bis zur Reinkarnationstherapie, die krankheitsauslösenden Traumata immer weiter in die Vergangenheit verschoben: frühe Kindheit (erste 3 Jahre), Säuglingszeit, Geburt (das berühmte Geburtstrauma), vorgeburtliche Zeit im Mutterleib, Befruchtung und Zeugung, schließlich frühere Leben. Da man mit der Aufarbeitung der Traumata nie die gewünschte Heilung erzielte, glaubte man eben, die entscheidenden Verletzungen müßten noch früher liegen. Wie weit soll's denn noch zurückgehen? Bis zum Urknall? Andere Verfahren wie die Verhaltenstherapie versuchten, die Vergangenheit einfach auszuklammern, konnten das jedoch nicht durchhalten oder waren jedenfalls auch nicht erfolgsverwöhnter.

Die zahlreichen Mißerfolge gehörten lange Zeit zu den heissesten Tabü-Themen in der Psychotherapie. Zwar kritisierten

sich Vertreter verschiedener Schulen, etwa Psychoanalytiker und Körpertherapeuten, mit Eifer, zwar warfen Begründer neuer Methoden, allen voran der Primärtherapeut Arthur Janov, alle "Alttherapien" zum alten Eisen, aber Selbstkritik, an der eigenen Therapiemethode oder gar der persönlichen Qualifikation, die hatte Seltenheitswert.

Das beginnt sich jetzt zu verändern. Es gibt heute Therapeuten, die sich offen zu ihren Fehlern bekennen, beispielhaft Jeffrey A. Kottler und Diane S. Blau in dem Buch "Wenn Therapeuten irren". Ganz aktuell äußern sich Therapeuten erstmals ungeschminkt über das Thema: sexueller Mißbrauch von PatientInnen. Und radikal-kritisch fordert der - ehemalige! - Psychoanalytiker Masson sogar "Die Abschaffung der Psychotherapie". Aber nicht nur Therapeuten, auch Klienten brechen das Schweigen und reden oder schreiben über erlittene Fehlbehandlungen und Demütigungen in Therapien. Diese neue Offenheit bietet erst die Chance, wirklich aufzuklären, warum denn das therapeutische Wunschziel so häufig verfehlt wird.

Bisher wurden hierzu - oft unausgesprochen - vor allem 2 Auffassungen vertreten: 1) Die Patienten sind verantwortlich. Aus dieser Sicht gelten (erfolglose) Patienten als "Täter". Sie produzieren ihre Krankheit selbst (oder haben sie zumindestens karmisch verursacht), sie wollen gar nicht gesund werden, weil ihnen die Bereitschaft zur Veränderung fehlt oder sie zuviel "Krankheitsgewinn" wie Schonung oder Trost kassieren. 2) Die Therapeuten sind verantwortlich. Sie sind selbst gestört und agieren ihre Neurosen an den Patienten aus, ihren "Opfern". Therapeuten sind häufiger narzißtisch, selbstgerecht, liebesunfähig und schließlich geldfixiert. Sie bringen den Hilfesuchenden meist mehr - neuen - Schaden als Nutzen.

Die Wahrheit dürfte - wie meistens - zwischen diesen beiden Extrempositionen liegen, doch nach meiner Auffassung gehen Mißerfolge mehr zu Lasten der Therapeuten. Zwar gibt es Patienten, die mit der Haltung "Wasch mir meine Symptome weg, aber mach mich nicht naß" wirklichen Selbstveränderungen ausweichen. Das gehört dann eben zu ihrer Störung hinzu, und es ist die Aufgabe des Therapeuten, ihnen bei der Überwindung dieser Fehlhaltung zu helfen. Viele - gerade esoterische - Therapeuten, entziehen sich aber ihrer Verantwortung und sprechen allein den Klienten für den Therapieverlauf verantwortlich.

Wie "gefährlich" es sein kann, einen solchen Therapeuten zu kritisieren, habe ich schon selbst erfahren. Er bewirft einen mit "Deutungsdruck" (Tilman Moser) wie: "Sie wollen sich überhaupt nicht ändern." Entweder ich stimme der Deutung zu und gebe dem Therapeuten also Recht. Oder ich widerspreche. Dann sagt der Therapeut, das sei nur mein Widerstand gegen seine zutreffende Deutung, so daß er wiederum Recht behält. Ein völlig geschlossenes System. Oder ein Therapeut produziert den schönsten Double Bind. Er fordert mich auf: "Ja, äußern Sie nur Ihre Kritik", aber seine aggressive Stimme verheißt mir, daß ich es noch bereuen werde, Teile ich ihm diese Wahrnehmung mit, behauptet er automatisch, das sei Übertragung. Vielleicht habe der Vater einen mit Aggression eingeschüchtert und daher erlebe man alle Autoritätspersonen als aggressiv. Oder man projiziert die eigene Aggressivität auf ihn, den "sanften" Therapeuten. Zwar können alle solche Aussagen von Therapeuten stimmen, aber meist sind sie Abwehrmanöver, die dazu führen, daß der Patient das Vertrauen verliert und sich nicht mehr offen, frei und unbefangen äußert. Und darin liegt m.E. ein Hauptgrund für das Scheitern von Therapien.

Letztlich sind die Gründe für Gelingen oder Mißlingen einer Therapie aber komplexer. Es spielt eine Rolle, wie schwer der Mensch in der Vergangenheit traumatisiert wurde, doch ebenso, in welchen privaten und beruflichen Verhältnissen er jetzt lebt, ganz banal sogar, ob er genug Geld hat, die Behandlung lange genug zu bezahlen. Außerdem ist die gesellschaftliche und biologische Umwelt von Bedeutung. Ein totaler Therapieerfolg, wenn die konfliktreiche menschliche Natur den überhaupt erlaubt, wäre nur bei Optimierung aller Bedingungen zu erwarten, einem Idealzustand, wie er in der Realität kaum vorkommt.

Insofern ist es auch "blauäugig" zu glauben, man erreiche in jedem Fall den Supererfolg, wenn man sich nur noch mehr anstrengt oder ggf. zu einem besseren Therapeuten wechselt. Solch' ein Glaube gehört zur "Alles-ist-erreichbar"-Ideologie, die sich in unserer westlichen Welt großer Beliebtheit erfreut, vom High-Tech-Denken der Wirtschaft bis zum Positiv-Denken des New Age. Die umgekehrte Haltung des Annehmens, des Akzeptierens von Begrenzungen ist weit weniger populär.

Psychotherapie zielt primär darauf ab, bestimmte Störungen auszuschalten, zum Beispiel Ängste aufzulösen. So gesehen besitzt auch Therapie einen Aspekt von Abwehr: Man will etwas Unangenehmes nicht aushalten, sondern loswerden. Zwar wird von vielen Therapeuten "gepredigt": Nimm deine Angst, deinen Schmerz oder Zorn an. Doch oft ist ein Trick dabei, denn klammheimlich wird versprochen. Gerade indem du diese Symptome = scheinbar - annimmst, wirst du sie nachher los. Klappt das nicht, fühlen sich die meisten Klienten enttäuscht und wechseln zur nächsten Therapie, getreu dem Motto "mehr desselben".

Dabei liegt gerade in der mißlungenen Symptombeseitigung eine Chance. Nämlich zu lernen, nicht mehr ständig für Verän-

derungen zu kämpfen, sondern seine Probleme so zu akzeptieren, wie sie nun einmal sind. Pointiert: Ist es genau der Sinn einer Therapie, daß sie scheitert? Bedeutet daher gerade die gescheiterte Therapie einen Therapieerfolg?

Aber Annehmen ist schwer: Wie viele versuchen immer wieder, Angst, Zorn oder Schuldgefühle nur bewußt anzuschauen, ohne sie zu bewerten und wegzudrängen - vergeblich? Außerdem besteht die Gefahr, dabei zu resignativem Hinnehmen anstatt zu gelassenem Annehmen zu gelangen. Das kenne ich auch bei mir selbst: Wenn ich aufhöre zu kämpfen, kann ich in ein depressives Aufgeben fallen bzw. in einen Kreislauf Kämpfen-Aufgeben-Kämpfen usw. Schwerer fällt mir der Sprung in's entspannte Loslassen.

Subtiler ist eine andere Gefahr: Annehmen kann nämlich paradoxerweise selbst eine Abwehr sein. Indem jemand alles harmonisiert, drückt er sich vielleicht vor einer notwendigen Veränderung oder vor einer Konfrontation mit seinen Gefühlen, vor allem seiner Wut. Ein umfassendes Akzeptieren oder "Einverständnis" erfordert dagegen, auch anzunehmen, daß ich nicht annehme, auch zu dem Nein in mir Ja zu sagen.

Mein Fazit: Weder Verändern noch "Seinlassen" ist allein die Lösung. Beides hat sein Recht und seine Zeit. In der Verbindung oder dem Wechsel dieser zwei Pole liegt der Schlüssel. Es macht zwar Sinn daranzugehen, in einer Therapie belastende Störungen abzubauen. Aber Therapien haben ihre Grenzen. Dahinter bleibt nur das Annehmen, einfach mit seinen Schwierigkeiten leben. Das bedeutet zwar nicht die totale Befreiung, aber "ein bißchen Frieden".

## THERAPIE CONTRA MEDITATION

### WAS BEWIRKT PSYCHOTHERAPIE?



# J A ZUM N E I N S A G E N

**Da geistige Gesundheit nicht eindeutig definiert werden kann, kann auch der Erfolg einer Therapie nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Ein Psychoanalytiker benutzt andere Methoden und setzt andere Erfolgsmaßstäbe als ein Bioenergetiker. Der Patient ist verwirrt: Ist Therapie vielleicht gar die Krankheit, die sie zu heilen vorgibt?**

VON BEN-ALEXANDER  
BOHNKE

**H**allo, wir haben uns ja eine Ewigkeit nicht mehr gesehen. Damals hattest du gerade eine Psychotherapie begonnen. Hat sie dir geholfen?"

"Ja, bestens."

"Dann bist du also deine Angstneurose losgeworden?"

"Nein, aber ich mach' mir nichts mehr draus."

Dieser Witz führt mitten ins Thema: Was nützt Psychotherapie? Lernt man damit nur, sich nicht mehr über seine Ängste, Depressionen oder Kontaktstörungen aufzuregen? Das wäre sicher weniger, als jemand bei Therapiebeginn normalerweise erwartet; denn er will doch seine psychischen Störungen und Symptome loswerden. Andererseits wäre es mehr, als mancher beim Therapeuten erreicht; denn es gibt genug Klienten, die nicht einmal lernen, ihre "Macken" gelassener zu ertragen, sondern nachher unter noch schlimmeren Seelenqualen leiden. Ein Beispiel hierfür bietet

das bekannte Buch "Wenn Therapien schaden" von Hemminger/Becker, in dem die Odyssee einer Frau von einer Psychokur zur nächsten (insgesamt zehn!) geschildert wird - und nach jeder geht es ihr schlechter.

Respektlos gefragt: Ist Psychotherapie überhaupt eine Heilmethode oder selbst eine Art Krankheit? Der Wiener Satiriker Karl Kraus sagte über die Freudsche Psychoanalyse, sie sei diejenige Krankheit, als deren Heilung sie sich ausgabe.

Exakte Daten und Statistiken über den Erfolg von Therapien gibt es kaum. Außerdem widersprechen sich die vorliegenden Untersuchungen: Es ist nicht einmal geklärt, ob behandelte oder unbehandelte Psychopatienten eher genesen. Darüberhinaus stellt sich prinzipiell das Problem, daß wir seelische Gesundheit nicht eindeutig definieren und genau messen können - zum Beispiel bestimmt der Verhaltenstherapeut einen Therapieerfolg anders als der Bioenergetiker. Eins steht aber fest: Die Ergebnisse von Therapien sind keineswegs so gut, wie die Psychotherapeuten sie gerne darstellen; das betrifft auch die spirituell-esoterischen Ansätze. Jenseits aller Statistik braucht man nur einmal mit Menschen zu sprechen, die Therapieerfahrungen gemacht haben; da habe ich viel von Mißerfolgen und Enttäuschungen gehört.

Indirekt tragen auch die Psychologen dieser Unzufriedenheit Rechnung - indem sie nämlich immer wieder neue therapeutische Verfahren begründen und indem vorhandene Therapien radikalisiert werden. So hat die Tiefenpsychologie, ausgehend von der Psychoanalyse über Primärtherapie und Rebirthing bis zur Reinkarnationstherapie, die krankheitsauslösenden Traumata immer weiter in die Vergangenheit verschoben: erst in frühe Kindheit (die ersten drei Jahre), Säuglingszeit, dann zum Zeitpunkt der Geburt (das berühmte Geburtstrauma), vorgeburtliche Zeit im Mutterleib, Befruchtung und Zeugung, schließlich in frühere Leben. Da man mit der Aufarbeitung der Traumata nie die gewünschte Heilung erzielte, glaubte man eben, die entscheidenden Verletzungen müßten noch früher zu finden sein. Wie weit soll's denn noch zurückgehen? Bis zum Urknall? Andere Verfahren, wie die Verhaltenstherapie, versuchten, die Vergangenheit einfach auszuklammern, konnten das jedoch nicht durchhalten oder waren jedenfalls auch nicht erfolgreicher.

Die zahlreichen Mißerfolge gehörten lange Zeit zu den heißesten Tabu-The-

men in der Psychotherapie. Zwar kritisierten sich Vertreter verschiedener Schulen, etwa Psychoanalytiker und Körpertherapeuten, mit Eifer, zwar warfen Begründer neuer Methoden, allen voran der Primärtherapeut Arthur Janov, alle "Alttherapien" zum alten Eisen, aber Selbstkritik an der eigenen Therapiemethode oder gar der persönlichen Qualifikation, die hatte Seltenheitswert.

Das beginnt sich jetzt zu verändern. Es gibt heute Therapeuten, die sich offen zu ihren Fehlern bekennen, beispielhaft Jeffrey A. Kottler und Diane S. Blau

gar "Die Abschaffung der Psychotherapie". Aber nicht nur Therapeuten, auch Klienten brechen das Schweigen und reden oder schreiben über erlittene Fehlbehandlungen und Demütigungen in Therapien. Diese neue Offenheit bie-

Fotos: Jacques Alliod

*"Sie wollen sich überhaupt nicht ändern."*

1. Die Patienten sind verantwortlich. Aus dieser Sicht gelten (erfolglose) Patienten als "Täter". Sie produzieren ihre Krankheit selbst (oder haben sie zumindest karmisch verursacht), sie wollen gar nicht gesund werden, weil ihnen die Bereitschaft zur Veränderung fehlt oder sie zuviel "Krankheitsgewinn" wie Schonung oder Trost kassieren.

2. Die Therapeuten sind verantwortlich. Sie sind selbst gestört und agieren ihre Neurosen an den Patienten aus, ihren "Opfern". Therapeuten sind häufiger narzisstisch, selbstgerecht, liebesunfähig und schließlich geldfixiert. Sie bringen den Hilfesuchenden meist mehr Schaden als Nutzen.

Viele - gerade esoterische - Therapeuten machen allein den Klienten für den Therapieverlauf verantwortlich.

Die Wahrheit dürfte zwischen diesen beiden Extrempositionen liegen, doch nach meiner Auffassung gehen Mißerfolge mehr zu Lasten der Therapeuten. Zwar gibt es Patienten, die mit der Haltung "Wasch mir meine Symptome weg, aber mach mich nicht naß" wirklichen Selbstveränderungen ausweichen. Das gehört dann eben zu ihrer Störung, und es ist die Aufgabe des Therapeuten, ihnen bei der Überwindung dieser Fehlhaltung zu helfen. Viele - gerade esoterische - Therapeuten entziehen sich aber ihrer Verantwortung und machen allein den Klienten für den Therapieverlauf verantwortlich.

Wie "gefährlich" es sein kann, einen solchen Therapeuten zu kritisieren, habe ich schon selbst erfahren. Er bewirft einen mit "Deutungsdrück" (Tilman Moser) wie: "Sie wollen sich überhaupt nicht ändern." Entweder ich stimme der Deutung zu und gebe dem Therapeuten damit Recht. Oder ich widerspreche. Dann sagt der Therapeut, das sei nur mein Widerstand gegen seine zutreffen-

### Wollen Klienten nicht gesund werden?

in dem Buch "Wenn Therapeuten irren". Ganz aktuell äußern sich Therapeuten erstmals ungeschminkt über das Thema "sexueller Mißbrauch von PatientInnen". Und radikal-kritisch fordert der - ehemalige! - Psychoanalytiker Masson so-

tet erst die Chance, wirklich aufzuklären, warum denn das therapeutische Wunschziel häufig verfehlt wird.

Bisher wurden hierzu - oft unausgesprochen - vor allem zwei Auffassungen vertreten:



## Auch Therapie besitzt einen Aspekt von Abwehr.



**Das Versprechen: "Wenn du deinen Schmerz annimmst, wirst du ihn los."**

de Deutung, so daß er wiederum Recht behält. Ein völlig geschlossenes System. Oder ein Therapeut produziert eine Zwickmühle. Er fordert mich auf "Ja, äußern Sie nur Ihre Kritik", aber seine aggressive Stimme verheißt mir, daß ich es noch bereuen werde. Teile ich ihm diese Wahrnehmung mit, behauptet er automatisch, das sei Übertragung. Vielleicht habe der Vater einen mit Aggression eingeschüchtert, und daher erlebe man alle Autoritätspersonen als aggressiv. Oder man projiziert die eigene Aggressivität auf ihn, den "sanften" Therapeuten. Zwar können diese Aussagen stimmen, aber meist sind sie Abwehrmanöver, die dazu führen, daß der Patient das Vertrauen verliert und sich nicht mehr offen, frei und unbefangen äußert. Und darin liegt meines Erachtens ein Hauptgrund für das Scheitern von Therapien.

Letztlich sind die Gründe für Gelingen oder Mißlingen einer Therapie aber komplexer. Es spielt eine Rolle, wie schwer der Mensch in der Vergangenheit traumatisiert wurde, doch ebenso, in welchen privaten und beruflichen Verhältnissen er jetzt lebt; ganz banal sogar, ob er genug Geld hat, die Behandlung lange genug zu bezahlen. Außerdem ist die gesellschaftliche und biologische Umwelt von Bedeutung. Ein totaler Therapieerfolg, wenn die konfliktreiche menschliche Natur den überhaupt erlaubt, wäre nur bei Optimierung aller Bedingungen zu erwarten, einem Ideal-

zustand, der in der Realität kaum vorkommt.

Insofern ist es auch "blauäugig", zu glauben, man erreiche in jedem Fall den Supererfolg, wenn man sich nur noch mehr anstrengt oder zu einem besseren Therapeuten wechselt. Solch ein Glaube gehört zur "Alles-ist-erreichbar"-Ideologie, die sich in unserer westlichen Welt großer Beliebtheit erfreut, vom High-Tech-Denken der Wirtschaft bis zum Positiv-Denken des New Age. Die umgekehrte Haltung des Annehmens, des Akzeptierens von Begrenzungen ist weit weniger populär.

Psychotherapie zielt primär darauf ab, bestimmte Störungen auszuschalten, zum Beispiel Ängste aufzulösen. So gesehen besitzt auch Therapie einen Aspekt von Abwehr: Man will etwas Unangenehmes nicht aushalten, sondern loswerden. Zwar wird von vielen Therapeuten "gepredigt": "Nimm deine Angst, deinen Schmerz oder Zorn an." Doch oft ist ein Trick dabei, denn heimlich wird versprochen: Gerade indem du diese Symptome scheinbar annimmst, wirst du sie nachher los. Klappt das nicht, fühlen sich die meisten Klienten enttäuscht und wechseln zur nächsten Therapie, getreu dem Motto "mehr des-selben".

Dabei liegt gerade in der mißlungenen Symptombeseitigung eine Chance. Nämlich zu lernen, nicht mehr ständig für Veränderungen zu kämpfen, sondern seine Probleme so zu akzeptieren,

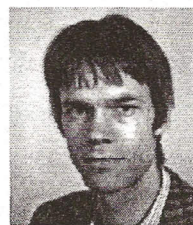
wie sie sind. Pointiert: Ist es genau der Sinn einer Therapie, daß sie scheitert? Bedeutet daher gerade die gescheiterte Therapie einen Therapieerfolg?

Aber Annehmen ist schwer: Wie viele versuchen immer wieder, Angst, Zorn oder Schuldgefühle nur bewußt anzuschauen, ohne sie zu bewerten und wegzudrängen? Außerdem besteht die Gefahr, dabei zu resignativem Hinnehmen anstatt zu gelassenem Annehmen zu gelangen. Das kenne ich auch bei mir selbst: Wenn ich aufhöre, zu kämpfen, kann ich in ein depressives Aufgeben fallen bzw. in einen Kreislauf Kämpfen-Aufgeben-Kämpfen. Schwerer fällt mir der Sprung in's entspannte Loslassen.

Ein umfassendes Akzeptieren erfordert, auch anzunehmen, daß ich nicht annehme, auch zu dem "Nein" in mir "Ja" zu sagen.

Subtiler ist eine andere Gefahr: Annehmen kann nämlich paradoxerweise selbst eine Abwehr sein. Indem jemand alles harmonisiert, drückt er sich vielleicht vor einer notwendigen Veränderung oder vor einer Konfrontation mit seinen Gefühlen, vor allem seiner Wut. Ein umfassendes Akzeptieren oder "Einverständnis" erfordert dagegen, auch anzunehmen, daß ich nicht annehme, auch zu dem "Nein" in mir "Ja" zu sagen.

Weder Verändern noch "Seinlassen" ist allein die Lösung. Beides hat sein Recht und seine Zeit. In der Verbindung oder dem Wechsel dieser zwei Pole liegt der Schlüssel. Es macht zwar Sinn, daranzugehen, in einer Therapie belastende Störungen abzubauen. Aber Therapien haben ihre Grenzen. Dahinter bleibt nur das Annehmen, einfach mit seinen Schwierigkeiten leben. Das bedeutet zwar nicht die totale Befreiung, aber "ein bißchen Frieden". ■



**Ben-Alexander Bohnke,** "Querweltein"-Sucher und manchmal auch Finder, Seminarleiter und Autor, schrieb verschiedene Bücher über Therapie und New Age, zuletzt "Esoterik - Die Welt des Geheimen" (Econ 1991).